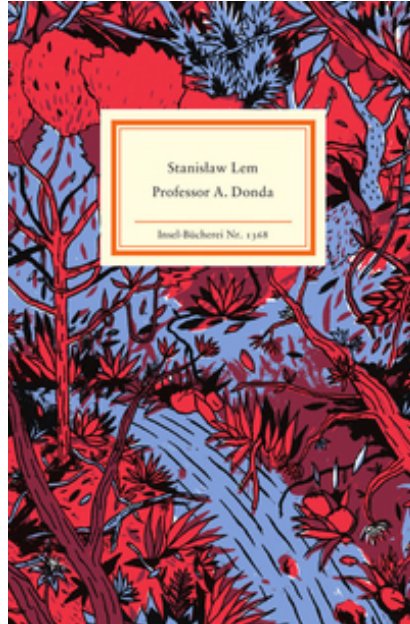


Insel Verlag

Leseprobe



Lem, Stanislaw
Professor A. Donda

Mit zahlreichen Illustrationen von Benjamin Courtault und einem Nachwort von Matthias
Reiner

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1368
978-3-458-19368-5

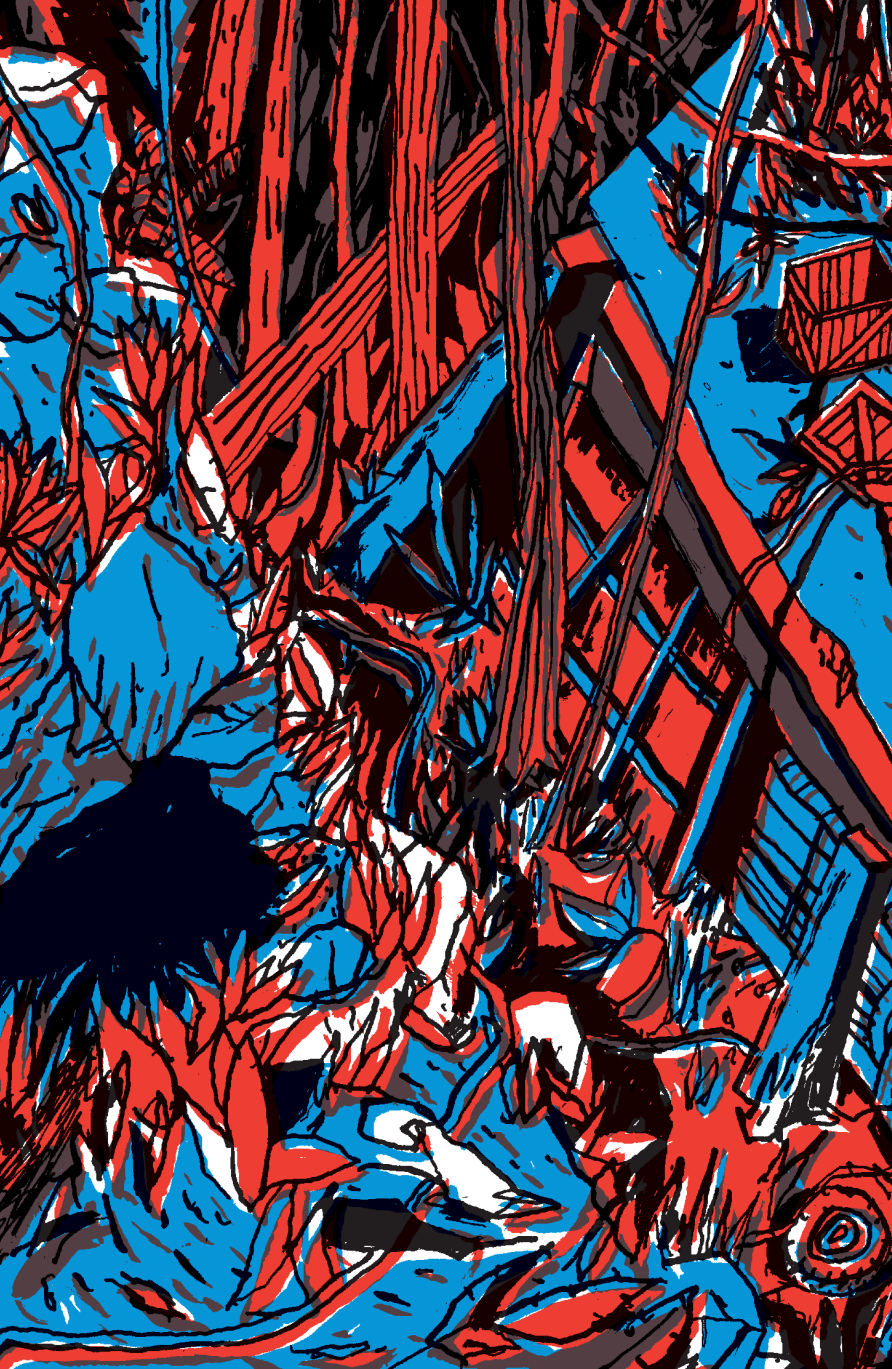


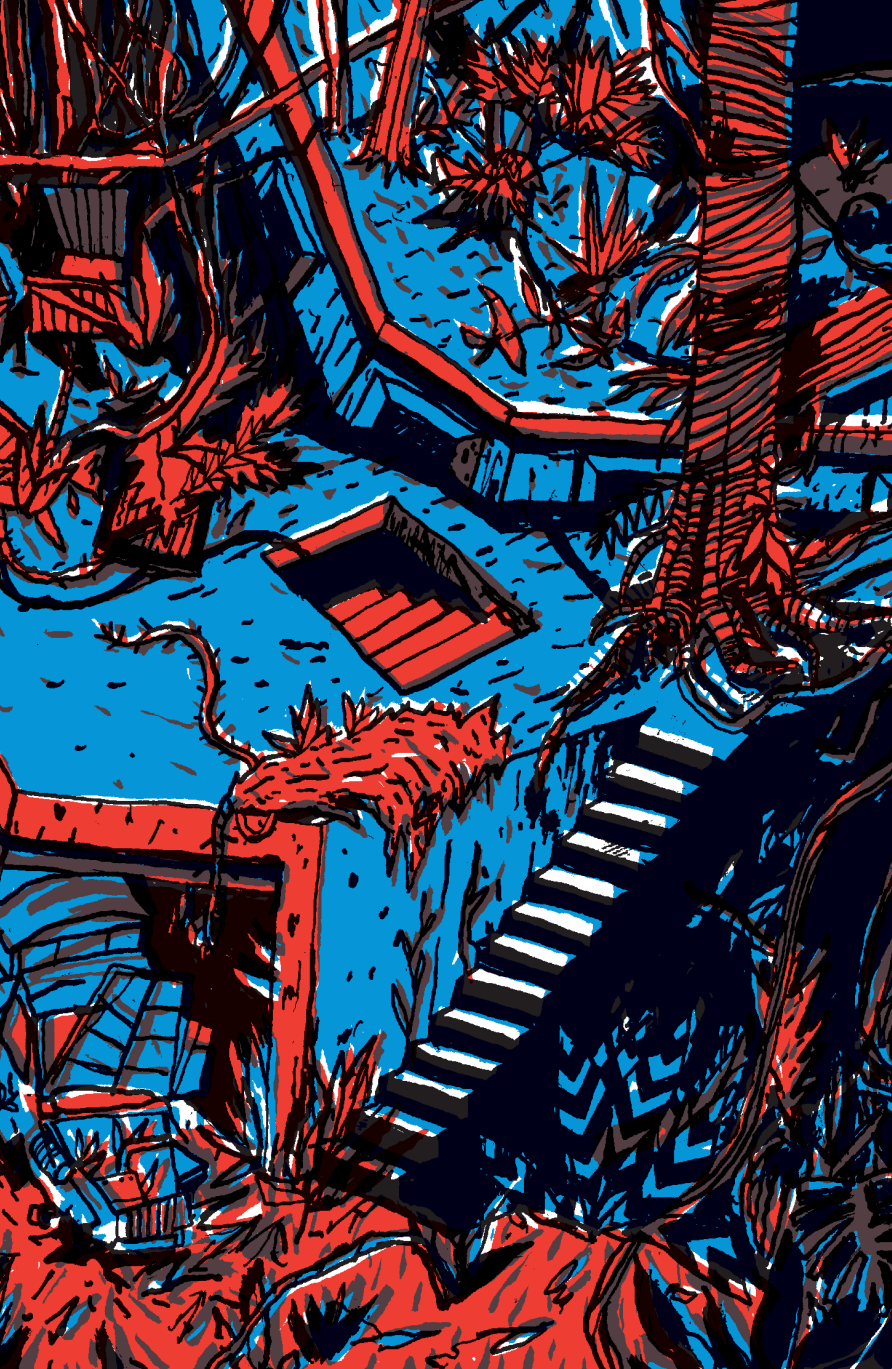
Stanisław Lem Professor A. Donda

Aus dem Polnischen
von Klaus Staemmler

Illustriert von
Benjamin Courtault

Insel Verlag







Ich sitze vor meiner Höhle und ritze diese Wörter in Tontafeln. Immer schon hat es mich interessiert, wie die Babylonier das machten. Offenbar hatten sie besseren Ton, oder die Keilschrift eignete sich dafür besser; mein Ton zerläuft oder bröckelt. Doch schreibe ich lieber darauf als mit Kalkstein auf Schiefer, weil ich von Kindheit an empfindlich bin gegen Quietschen. Nie wieder werde ich die antiken Techniken primitiv nennen. Der Professor beobachtete vor seinem Fortgehen, wie ich mich beim Feuerschlagen quälte, und als ich nacheinander einen Dosenöffner, unsere letzte Feile, ein Taschenmesser und eine Schere zerbrochen hatte, äußerte er, der Dozent Tompkins vom British Museum habe vor vierzig Jahren versucht, aus Feuerstein einen gewöhnlichen Schaber zu schlagen, wie er in der Steinzeit

angefertigt wurde, er habe sich das Handgelenk verstaucht und die Brille zerbrochen, aber einen Schaber nicht abgespalten. Auch fügte er etwas gegen die Überheblichkeit hinzu, mit der wir auf unsere Vorfahren, die Höhlenmenschen, herabsehen. Recht hatte er. Mein neuer Wohnsitz ist kümmerlich, die Matratze schon verfault, aus dem Artilleriebunker, in dem sich so gut wohnte, hat uns der kränkliche alte Gorilla vertrieben, den der Teufel aus dem Urwald hergebracht hat. Der Professor behauptete, nicht der Gorilla habe uns verjagt. Das war insofern richtig, als er keine Aggressivität kundtat, doch ich zog es vor, die schon enge Behausung nicht mit ihm zu teilen – am meisten nervös machte mich sein Spiel mit den Granaten. Vielleicht hätte ich meinerseits versucht, ihn zu vertreiben, er fürchtete sich vor den roten Büchsen mit Krebsuppe, von denen es dort noch so viele gab, aber er fürchtete sich doch zu wenig, und außerdem verkündete Maramotu, der sich jetzt ganz offen zum Schamanentum bekennt, er vermute in dem Affen die Seele seines Onkels, und bestand darauf, man dürfe nichts gegen ihn unternehmen. Ich versprach es, der Professor aber bemerkte boshaft wie immer, ich sei nicht wegen Maramotus Onkel zurückhaltend, sondern weil selbst ein kränklicher Gorilla ein Gorilla bleibt. Ich kann diesen Bunker nicht verschmerzen, er gehörte einst zu den Grenzbefestigungen zwischen Gurunduwaju und Lamblia, ja, und jetzt haben sich die Soldaten verlaufen, und uns hat der Affe hin-

ausgeworfen. Ständig lausche ich instinktiv, denn das Spiel mit den Granaten kann nicht gut enden, doch man hört nur wie immer das Stöhnen des übersatten Uruwotu und dieses Pavians mit den blutunterlaufenen Augen. Maramotu sagt, das sei kein gewöhnlicher Pavian, doch ich muß mit dem Unsinn Schluß machen, sonst komme ich nicht zur Sache.

Eine ordentliche Chronik sollte Daten haben. Ich weiß, das Ende der Welt erfolgte kurz nach der Regenzeit, seit der ein paar Wochen vergangen sind, aber ich weiß nicht genau, wieviel Tage insgesamt, denn der Gorilla hat mir meinen Kalender weggenommen, in dem ich mit Krebsuppe die wichtigsten Ereignisse seit der Zeit notiert habe, zu der die Kugelschreiber versiegten.

Der Professor meint, es sei nicht das Ende der Welt gewesen, sondern nur das einer Zivilisation. Darin muß ich ihm recht geben, denn man darf die Ausmaße eines solchen Geschehnisses nicht an den eigenen Unbequemlichkeiten messen. Nichts Schreckliches ist geschehen, pflegte der Professor zu sagen und animierte Maramotu und mich zu Gesangsdarbietungen, doch als sein Pfeifentabak zu Ende war, verlor er die Heiterkeit des Gemüts, und nachdem er Kokosfasern probiert hatte, brach er auf, um neuen Tabak zu holen, obwohl ihm klar sein mußte, was das heute für ein Unternehmen ist. Ich weiß nicht, ob ich ihn je wiedersehe. Um so mehr bin ich verpflichtet, unserer Nachkommenschaft, die die Zivilisation wieder errichten wird, diesen großen

Menschen zu beschreiben. Mein Schicksal hat sich so gefügt, daß ich die hervorragendsten Persönlichkeiten meiner Zeit von nahem beobachten konnte, und wer weiß, ob Donda nicht als der Erste unter ihnen angesehen werden wird. Aber zunächst muß man erklären, wie ich in den afrikanischen Busch gekommen bin, der jetzt Niemandsland ist.

Meine Erfolge im Bereich der Kosmonautik verschafften mir einen gewissen Ruhm, also wandten sich verschiedene Organisationen, Institute wie auch Privatpersonen an mich mit Einladungen und Angeboten und titulierten mich Professor, Akademiestandmitglied oder wenigstens Dr. habil. Das war peinlich, denn mir steht kein Titel zu, und ich schmückte mich nicht gern mit fremden Federn. Professor Tarantoga meinte, die Öffentlichkeit könnte die gähnende Leere vor meinem Namen nicht ertragen, er wandte sich also hinter meinem Rücken an Personen von erheblicher Bedeutung, und so wurde ich von einem Tag zum anderen Generalbevollmächtigter der Welternährungsorganisation FAO für Afrika. Diese Würde und den Titel eines Spezialrats nahm ich an, weil sie reine Ehrentitel sein sollten, doch da stellte sich heraus, daß die FAO im Lamblia, jener Republik, die im Handumdrehen vom Paläolithikum zum Monolithikum avanciert war, eine Kokoskonserverfabrik erbaut hatte und ich als Bevollmächtigter dieser Organisation die feierliche Einweihung vornehmen mußte. Das Unglück wollte es, daß der Diplomin-